

# TOD UND JENSEITS IM JUDENTUM

## Der Tod

Das Judentum ist wesentlich davon geprägt, dass das menschliche Dasein in Beziehung gelebt wird. Das Gotteslob ist Ausdruck seiner Lebendigkeit. Deshalb wird Tod vor allem als Beziehungslosigkeit und damit als eine Trennung von Gott gesehen. Jede schwere Beeinträchtigung des Lebens in Beziehung wird als eine Erscheinung des Todes gesehen (Krankheit, Gefangenschaft).

Der Tod ist eine natürliche Folge des Lebens im Weltgefüge; manche Autoren sehen den Tod auch als Folge von Sünde (Gen).

Die Toten ‚schlafen‘ im Staub der Erde, bis sie von Gott aufgrund seines großen Erbarmens wiederbelebt werden. Wenn eine Jüdin oder ein Jude stirbt, dann hat der Todesengel die Seele dieses Menschen aus seinem Körper genommen und ist damit fortgegangen. Was den Angehörigen zurückbleibt, ist die leblose Hülle des Körpers, den die Seele brauchte, um auf dieser Welt leben zu können

## Hölle und Himmel

Scheol bezeichnet in der Bibel den Ort aller Toten (Gen 37,35; Jes 38,10). Die Toten können Gott nicht mehr preisen. Ab dem 2. Jh wurden vermehrt Gedanken gelehrt, dass die Scheol auch ein Ort der Strafe ist.

Andere Verfasser ersetzen das Wort Scheol durch Gehenna; es ist die griechische Namensform für die sich bis zur Südostecke Jerusalems hinziehende Senkung des Hinnomtals. Dort hatte man in der Königszeit eine Opferstätte errichtet, an der für den Gott Moloch Kinder durchs Feuer gehen mussten (2 Kön 23,10). Als Gottes Strafe für diesen illegitimen Kult sollte das Tal Hinnom zu einem Leichenfeld werden und Tal des Würgens heißen. Die Rabbinen deuten den Ausdruck als Feuerofen.

Der Himmel ist primär Wohnort Gottes. Später wird auch die Vorstellung verbreitet, dass im Himmel die Gerechten sind; dieser Ort muss nicht identisch sein mit dem Wohnort Gottes.

## Ende der Welt

Eschatologie meint im AT das gewaltige Gottesgeschehen in naher oder ferner Zukunft, das den einst paradiesischen Zustand auf der Erde wiederherzustellen vermag. Zeichen der beginnenden Ereignisse der Endzeit sind die Rückkehr des in alle Welt zerstreuten Israel in sein Land, der Aufbau der zerstörten Städte und das Fruchtbarmachen der Wüste. Der „Tag Jahwes“ ist das Gericht über die Erde, bei dem ein Rest überleben wird und den künftigen Bestand Israels sichern wird. Die Endzeit ist die Zeit des Messias, des Friedensfürsten aus dem Haus David. Der Krieg wird schwinden und die Kriegsgeräte eingeschmolzen; aus Waffen werden Werkzeuge gemacht. In einem endzeitlichen, nicht näher deutbaren Kampf zwischen Gog und Magog (Ez 38;39) wird die Macht des Bösen besiegt. Das talmudische Schrifttum baut die eschatologische Ideen aus: Ehe der Messias erscheint, ist eine schwierige Übergangsperiode durchzustehen; eine Zeit der Sittenlosigkeit wird sich breit machen. Im Talmud wird dann die Vorstellung von einer Auferstehung zum verpflichtenden Glaubenssatz gemacht.

Für viele Juden ist die Wiedergeburt des neuen Staates Israel, der die Verbannten heimführt, Jerusalem aufbaut und die Wüste der Starre enttreibt, Zeichen für den Beginn der messianischen Ära.

## Trauer und Sorge um die Toten

Die Trauervorschriften im Judentum mahnen zur Sorge an den Hinterbliebenen und schützen ihre Empfindungen durch besondere Zeichen der Trauer. Sorge um die Toten und Hinterbliebenen ist wahre Nächstenliebe.

Der tote Körper, der als leblose Hülle zurückbleibt, wird umgehend bestattet. Zwischen Sterbedatum und Begräbnisdatum vergeht oftmals gar kein voller Tag.

Die letzten Liebesdienste, die die jüdische Gemeinschaft dem Toten erweist, sind die Leichenwäsche und die Begleitung zum Begräbnisort. Die Leiche wird in einen rohen, schmucklosen Holzsarg gelegt, den man sogleich verschließt. Alles, was dem Toten in seinem Leben wichtig war, wird mit dem Toten bestattet. Die Begleitung zum Grab gehört zur heiligen Pflicht des Juden. Wer einen Leichenzug sieht und sich ihm nicht anschließt, lästert im Menschen seinen Schöpfer. Dieser Lehrsatz drückt die Ehrfurcht der Juden gegenüber dem Toten aus.

Auf einem jüdischen Friedhof sucht man vergeblich nach Blumen. Die Angehörigen und Freunde der Verstorbenen bringen Steine mit, die sie auf das Grab legen. Dieser



Brauch rührt noch aus der Zeit des Aufenthalts in der Wüste her, wo die Steine verhindern sollten, dass der Grabhügel durch Wind und Wetter langsam abgetragen wird. Heute ist es vielfach auch so, dass die Angehörigen besonders schöne Steine, die sie etwa in ihrem Urlaub finden, auf das Grab ihres Verstorbenen legen. So nehmen die Toten auch weiterhin am Leben der Lebenden teil.

Für den Juden bedeutet der Tod kein endgültiges Scheiden. Deshalb sind die Namen des Todesortes auch keine Bezeichnungen der Trauer und des Endes. Im Gegenteil: Der Friedhof heißt bei den Juden „Haus des Lebens“. Manchmal wird er auch „Guter Ort“ genannt.

Der jüdische Begräbnisort gilt als Ruheplatz des Verstorbenen in der Weltzeit, d.h. bis zum Kommen des Messias. Während das Christentum als übliche Ruhezeit bis zur vollständigen Verwesung der Toten den Zeitraum von 20 bis 25 Jahren akzeptiert, bleibt das jüdische Grab Eigentum des in ihm Ruhenden für alle Zeit. Deshalb darf im Normalfall der jüdische Friedhof nicht verlegt, veräußert oder bebaut werden.

Sehr wichtig ist für die trauernden Angehörigen die erste Mahlzeit nach dem Begräbnis. Vielerorts bringen sogar die Angehörigen diese erste Nahrung (die meistens aus Brot und Eiern besteht) selber ins Haus. Mit dem Essen der ersten Nahrung üben die Trauernden sich wieder in den Fortgang des Lebens ein, sie erfahren sich selbst als am Leben Gebliebene, die wieder für sich zu sorgen haben.